

*Präsentation des DED-Freundeskreises auf der SID-Veranstaltung
im Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE) am 2. Juli 2013*

Die Initiative des DED-Freundeskreises zur Gründung eines neuen Entwicklungsdienstes: Warum? Und wie könnte er aussehen?

Moderation. Dr. Günther Oldenbruch

Als Vorab-Information für die Besucher der Veranstaltung wurde der Werbelliner Appell über den SID-Verteiler versendet.

Begrüßung und Vorstellung des DED-Freundeskreises durch die beiden Freundeskreis-Mitglieder Günter Könsgen und Werner Würtele. Günter Könsgen: Wir freuen uns, heute hier vor einem so fachkundigen Publikum – weit mehr als 1000 Mann-/Frau-Jahre entwicklungspolitischer Praxis und Erfahrungen sind anwesend – unsere Initiative zur Gründung eines neuen Entwicklungsdienstes vorstellen und diskutieren zu können. Wir erwarten uns vom heutigen Gespräch Anregungen für den weiteren Diskussionsprozess. Gliederung:

- Kurzvorstellung des DED-Freundeskreises
- Markenzeichen des DED – ein kurzer Rückblick
- Gründe und Herausforderungen für den neuen Entwicklungsdienst (ED)
- Wer braucht einen neuen ED – und wofür?
- Allgemeine Ziele/Philosophie und Arbeitsweise des neuen Dienstes
- Struktur und Finanzierung des neuen Dienstes

Rückblick:

- Gründung 2007 als e.V. durch elf ehemalige Angehörige des DED. Zielrichtung: kritische Begleitung der personellen Entwicklungszusammenarbeit im Sinne von „Lernen und Helfen/Arbeiten“
- 2009: Neun Thesen zur Rolle der EH (Debatte um die Zukunft des DED war in vollem Gange und führte 2011 zur Fusion)
- 5. Dezember 2012: Aufruf zur Gründung eines neuen ED, Pressemitteilung, später Gespräche mit politischen Parteien und Vertretern der Zivilgesellschaft, weil sich im Freundeskreis der Eindruck verstärkte, dass die Stärken des DED in der GIZ verlorengehen.
- 24. bis 26. Mai 2013: Zusammen mit der Berliner Initiative „ded50“ Mitveranstalter des Werbelliner Jubiläumfestes mit über 700 TeilnehmerInnen, Pressemitteilung

- 26. Mai 2013: Werbelliner Appell zur Gründung eines neuen Dienstes, Pressemitteilung

Günter Könsgen fragt Werner Würtele: Welche Markenzeichen des DED würdest Du im Rückblick besonders hervorheben?

Würtele: Wenn ich an unser Treffen am Werbellinsee (24. bis 26. Mai 2013) zurückdenke, komme ich leicht ins Schwärmen. Was für eine Faszination scheint doch von diesem DED ausgegangen zu sein! Doch müssen wir aufpassen, dass wir die Geschichte des DED im Rückblick nicht zu sehr verklären. Am besten wir fragen ehemalige Mitarbeiter/innen und EH¹ was für sie das Besondere am DED ausgemacht hatte. Sechs Markenzeichen² kristallisierten sich für mich dabei heraus:

1. Der DED war **nicht als Durchführungsorganisation und Bundesunternehmen** gegründet worden, sondern als Jugend- und Freiwilligen-Dienst, und bewusst mit zwei Standbeinen, als Brücke zwischen Staat und Zivilgesellschaft. Für die einen war das eine „unglückselige Konstruktion“, andere sahen darin einen großen Vorteil: Wann immer nötig, schlüpfte der DED (ich z.B. als DED-Verantwortlicher in Brasilien zur Zeit der Militärregierung) unter das Dach des Abkommens zur technischen Zusammenarbeit, nutzte aber gleichzeitig die Gestaltungsspielräume, die sich dem DED boten, (waren wir doch nicht Teil von Regierungsverhandlungen), zum Beispiel bei der Auswahl unserer Partner, die zum Teil staatlich waren, zum Teil aber eben auch nicht-staatlich – und manchmal regimekritisch.

Auch der Bundesregierung kam diese Konstruktion immer wieder zupass, zum Beispiel zu Zeiten der Hallstein-Doktrin: Die offizielle EZ wurde bei Anerkennung der DDR eingestellt; der DED blieb aber als QUANGO, als quasi-NGO (um nicht unsere Partner auch noch zu bestrafen), vor Ort, bis nach einiger Zeit auch die GAWI/GTZ ihre Arbeit wieder aufnahm.

2. Unsere Partner in den Entwicklungsländern (EL) erwarteten von Anfang an nicht nur wohlmeinende Freiwillige, sondern immer auch qualifizierte Fachkräfte. Gegründet wurde der DED mit dem Anspruch auf Professionalität - im Unterschied zum Peace Corps. Neben der Motivation waren zwei Jahre Berufserfahrung immer schon Teil der Auswahlkriterien. EH traten unter dem Motto „**Helfen mit dem eigenen Beruf**“ an. Helfen wurde verstanden als Unterstützung von Partnern, nicht paternalistisch im Sinne von „Wir wissen, wie es geht; wir zeigen Euch, wie es geht“.

Und Lernen? Das bedeutete, die Partner mit ihren Erfahrungen und Kompetenzen ernst zu nehmen – von ihnen zu lernen, **Problemlösungen gemeinsam** zu finden, sich auf andere Kulturen und Arbeitsweisen einzulassen, Empathie, die eigene Rolle zu reflektieren, solidarisch zu handeln. *Das* waren die Vorgaben, nicht die Umsatzsteigerung.

Mehr noch: Da man erkannte, dass die reichen Länder mit verantwortlich waren für „Abhängigkeit, Ausbeutung und Unterentwicklung in den Peripherieländern“, sollten die EH nach Rückkehr ihre im Ausland erworbenen Erfahrungen in die deutsche Gesellschaft einbringen – an ihrem Arbeitsplatz, in der entwicklungspolitischen Informations- und Bildungsarbeit, als „Anwälte des Südens“. Dazu gab es eine intensive Debatte um den sogenannten Dritten Gesellschaftszweck, die **Informations- und Bildungsarbeit nach Rückkehr**. Das gehörte nun dezidiert *nicht* zum Auftrag der GTZ.

3. Ein weiterer Unterschied zur GTZ: **Integration in die Partnerstrukturen**. Für die DED-Landesbeauftragten, die später Landesdirektoren genannt wurden, war es oft durchaus schwierig, sich als Personalvorgesetzte der EH durchzusetzen. Die Integration in die

¹ (leider hatten wir kein Geld, um Partner einzuladen. Das Treffen war absolut selbstorganisiert und weitgehend selbst finanziert.

² Je nach Standpunkt und Perspektive wird man sicher zu ganz unterschiedlichen besonderen Merkmalen des DED kommen.

Partnerstrukturen wurde, wenn immer möglich, großgeschrieben. Bei Partnern „arbeitete der EH mit“; vom besserwisserischen Berater distanzierte man sich.

Die „Verbesserung der Lebensbedingungen der sozial benachteiligten Bevölkerung“ wollten alle EZ-Organisationen, doch für den DED hieß das - im Gegensatz zur GTZ - immer **möglichst praxis, zielgruppen- und basisnah**. „Entwicklung von unten“ und Partnerorientierung waren beim DED kein Lippenbekenntnis.

Bald wurde der DED zum Inbegriff der deutschen „Entwicklungshilfe“: Das machte der Name, die Größe der Organisation, seine Attraktivität. Noch heute trifft man immer wieder auf Menschen, die sagen: „... und damals überlegte ich mir, ob ich nicht mit dem DED rausgehen sollte...“

4. **Verhältnis zum BMZ:** Die meisten EH konnten sich zwar mit den übergeordneten entwicklungspolitischen Zielen der Bundesregierung identifizieren; sie sahen sich jedoch kaum als im Auftrag des BMZ tätig. Im Gegenteil, es gab Zeiten, da distanzierten sich die EH deutlich von der Bundesregierung und der offiziellen Entwicklungspolitik, die man mitverantwortlich für das Elend in der Dritten Welt machte (Beispiel: Nicaragua). Heute ist das anders. Heute sind die EH nicht mehr für die Partner, sondern im **Auftrag des BMZ in GIZ-Vorhaben tätig**.
5. Die **GIZ misst ihren Erfolg maßgeblich am Umsatz**, wie man nach der Vorlage des GIZ-Unternehmensberichts 2012 auf der GIZ-Website und in den Medien lesen konnte. Der DED dagegen wurde allenfalls an der EH-Zahl gemessen. „Tausend EH“ sollten es immer sein, darauf drängte das BMZ und entsprechend die DED-Geschäftsführung. Vorgabe waren 30 EH pro DED-Landesbüro. Solidarität statt Kommerz? So falsch ist diese zugespitzte Formel nicht: Für die GIZ werden Armut, Hunger, Klimawandel zu Geschäftsfeldern, die neue Marktchancen versprechen – überall auf der Welt, auch in Schwellen- und Industrieländern. Und Menschen mutieren im GIZ-Sprachgebrauch zu „Instrumenten“: Instrument EH.
6. Ein besonderes Markenzeichen des DED war – und Werbellin zeigte dies eindrucksvoll – der hohe Grad an **Identifizierung** der EH mit ihrer Aufgabe und den Interessen der Zielgruppen, nicht immer zwingend mit dem DED, der manchmal nur als Vehikel gesehen wurde. Was führte dazu?
 - * Für die meisten EH war es ihr **erster Auslandseinsatz** – der prägt am meisten, wie wir wissen.
 - * Die Arbeit wurde von den EH in der Regel als **sinnvoll erfahren**; man konnte engagiert mitarbeiten an einer gesellschaftlich wichtigen Aufgabe, stand „auf der richtigen Seite“, optierte für die Armen. Spielräume im Projekt boten einen höheren Grad an Selbstverwirklichung als zu Hause, was Kritiker des DED gelegentlich auch gegen die Organisation ins Feld führten.
 - * In der **Auswahl** wurde neben der fachlichen Qualifikation vor allem auf die Motivation (weder Abenteurer noch Aussteiger), auf die persönlichen und sozialen Kompetenzen geachtet: EH waren schon eine besondere Auslese.
 - * Die relativ lange **Vorbereitungszeit** – mit Schwergewicht auf der Stärkung interkultureller Kompetenzen – förderte das Zusammengehörigkeitsgefühl („In welchem Quartal warst Du?“) und schuf oft interkontinentale Beziehungen.
 - * Noch sehr wichtig zur Erklärung der Identifikation: die Möglichkeit der **Mitwirkung** an projektbezogenen Entscheidungen.³ Der Sachverstand der EH wurde über das Mitwirkungssystem einbezogen. Auch das gab es in der GTZ nicht.
 - * Was mich persönlich in den Gesprächen am Werbellinsee am meisten beeindruckte: Alle 45 TN „meiner“ Brasilien-Landesgruppe hatten noch Kontakt mit ihrem Gastland, zT aufgrund

³ Das BMZ hätte sie damals am liebsten ganz abgeschafft. Nicht von ungefähr wurde um sie Ende der 80er Jahre verbissen gekämpft.

ihrer Heirat mit einem/r brasilianischen Partner/in, mit ihren ehemaligen Counterparts und Kollegen. Das war der nicht zu unterschätzende Beitrag des DED zu einer Globalisierung von unten. Und wie der Minister am 28.6. feststellte: die EH haben das Bild Deutschlands in der Welt mit der Vielfalt unserer Werte mitgeprägt.

* Ein sehr großer Prozentsatz der Werbellinsee-Teilnehmenden waren nach ihrer Zeit beim DED weiter engagiert im entwicklungspolitischen Kontext, sei es in einer andern Organisation, sei es in der entwicklungspolitischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit.

Fünf Dekaden

Der DED zeichnete sich durch Vielfalt und Wandel aus - nicht zuletzt durch seine Partnerorientierung und davon abgeleitet die steigenden Anforderungen an die EH-Qualifikation. Man kann fünf Dekaden/ Phasen unterscheiden:

1. **Idealistisch-karitative Phase** in den 60er Jahren: Aufbruch in eine neue Zeit. Zeit der Entkolonialisierung. Altersdurchschnitt bei 22 Jahren⁴
2. **Politische Phase** in den 70er Jahren: im Gefolge der Studentenbewegung und parallel zur Ausbreitung der Militär-diktaturen in Lateinamerika.
3. Mit steigenden Anforderungen: Betonung des **technisch-fachlichen Beitrags**. Die EH werden älter, reisen vermehrt mit Familien aus.
4. 90er Jahre: Weitere **Professionalisierung**. Zunahme der Kooperationen mit GTZ, besonders in Afrika. Altersdurchschnitt steigt auf fast 40 Jahre.
5. Schließlich: „**EZ aus einem Guss**“ (Wieczorek-Zeul). Politik der DED-Geschäftsführung zielt darauf, den DED als Mini-GTZ („auf Augenhöhe“) zu verkaufen: gleich gut, nur viel billiger. Übergangsphase zur GIZ.

Würtele: Warum brauchen wir einen neuen Entwicklungsdienst, wo doch die früheren DED-Programme in der GIZ weitergeführt werden?

Könsgen: Zusammengefasst sind es zwei Begründungsfelder, aus denen sich unser Appell für einen neuen Dienst ableitet: zum einen aus dem, was an „Bewährtem“ aus der DED-Erfahrung im Rahmen der Fusion weggefallen ist; zum anderen, was sich an neuen Herausforderungen für die internationalen Beziehungen in den nächsten Jahrzehnten abzeichnet.

Zunächst: **Was ist verlorengegangen?** Beispiele:

1. In der GIZ werden eben nicht alle bewährten DED-Programme weitergeführt:
 - **Die GIZ** hat sich aus dem entwicklungspolitischen Lernprogramm „weltwärts“ verabschiedet. Es gibt keinen staatlichen „weltwärts“-Träger mehr.
 - Das Nachwuchsförderungsprogramm des DED wurde ad acta gelegt (sogenannte Entwicklungsstipendiaten)
 - Fachkräfte aus den Entwicklungsländern (EL) können nicht mehr als EH in anderen EL tätig werden (zaghafte Ansätze eines Süd-Süd-Austausches).

Es bleiben die Programme „Ziviler Friedensdienst“ (übrigens als einziges außerhalb der GIZ-Vorhaben aus dem Studien- und Fachkräftefond finanziert) und das EH-Programm der GIZ.

⁴ Zwischen dem Vorbild Albert Schweitzer und der Suche nach Abenteuer.

2. EH werden in der GIZ nur noch in den eigenen Auftragsvorhaben tätig. Dadurch wird insbesondere die Zusammenarbeit und Stärkung der Zivilgesellschaft tendenziell abnehmen; das Ownership-Prinzip der Zivilgesellschaft wird geschwächt.
3. Die halbstaatliche Verfassung des DED – in Verbindung mit der Zivilgesellschaft – ermöglichte Freiräume, die die in Regierungsvereinbarungen eingebundene GIZ nicht nutzen kann, gerade auch in Ländern mit (vorübergehend) schwierigen oder unzumutbaren staatlichen Partnern.
4. Durch die Beschränkung der EH-Mitarbeit auf GIZ-Auftragsvorhaben werden auch die vielen erfolgreichen Kooperationen des DED mit Organisationen der Zivilgesellschaft auslaufen (z.B. mit dem DGB-Bildungswerk, dem Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverband e. V. (DGRV), dem Deutschen Volkshochschul-Verband (dvv-international) oder der Deutschen Welthungerhilfe e.V. (DWHH)).
5. Im Gegensatz zum DED ist zudem die deutsche Zivilgesellschaft am Entwicklungsdienst (ED) in der GIZ nicht mehr institutionell beteiligt, was die gesellschaftliche Verankerung des staatlichen Entwicklungsdienstes schwächt.
6. Nicht unerwähnt bleiben sollte die Rolle der EH in Sondierungs-/Orientierungs-/Vorlaufphasen zukünftiger Vorhaben der Technischen (TZ) und Finanziellen Zusammenarbeit (FZ). Ein Beispiel ist das Naturwaldprojekt Chile. Diese Möglichkeit ist durch die ausschließliche Einbindung der EH in GIZ-Aufträge entfallen. Der DED konnte experimentieren, improvisieren und es sich auch leisten – bei geringem Planungs- und Kostenaufwand –, ein Scheitern in Kauf zu nehmen.

Résumé: Wir im DED-Freundeskreis sind davon überzeugt, dass die wichtigsten Prinzipien für die Tätigkeit von EH, wie sie im Wesentlichen auch im neuen Leitbild der nichtstaatlichen Personalentsendendienste formuliert sind, innerhalb der Strukturen und Arbeitsweise der GIZ nicht umsetzbar sind.

Es ist davon auszugehen, dass die Zahl der EH weiter abnimmt. Manche sehen das Ende der EH innerhalb der GIZ voraus. Wir lesen wohl die DED-konformen Formulierungen und guten Intentionen des Neuen EH-Leitbildes der GIZ – allein uns fehlt der Glaube an Umsetzungswillen und Umsetzbarkeit in der GIZ.

Für die Diskussion Stichworte zu weiteren DED-Merkmalen:

- o Solidarisches Lernen und Helfen
- o Dienst auf Zeit ohne Erwerbs- und Karriereabsichten
- o Nachfrageorientierte Partner- und Zielgruppenorientierung (näher an der Basis und der praxisorientierten Umsetzung)
- o Integration in die Partnerstrukturen und ownership der Partner
- o Entwicklung von unten (nicht top-down)
- o Verbindung von fachlicher und solidarischer Kompetenz
- o Stärkung der Zivilgesellschaft, staatsunabhängige Gestaltungsspielräume
- o Freiräume für Innovation und Kreativität, gemeinsame Erarbeitung von Problemlösungen mit den Partnern
- o EH als Berater, Türöffner, Ideengeber, Netzwerker etc.

sind in der GIZ kaum umsetzbar, unter anderem wegen ihrer

- o wachstumsorientierten Unternehmenskultur
- o hohen Verwaltungsgemeinkosten
- o ihres top-down-Beratungsansatzes („Ihr habt ein Problem – wir haben die Lösung“ statt „Wir haben alle ein Problem – also entwickeln wir gemeinsam innovative Lösungen“)
- o Aufbau von Parallelstrukturen statt Integration in die und Stärkung der Partnerstrukturen
- o regierungsnahen Arbeitsweise, in der Regel des Auftragsverfahrens

- o fehlende institutionelle Einbindung der deutschen Zivilgesellschaft (Wegfall der pluralistischen Trägerschaft).

Würtele: Macht ein neuer Entwicklungsdienst nicht nur Sinn, wenn es für einen solchen Dienst auch einen tatsächlichen Bedarf gibt?

Die Frage stellt sich, ob der neue Dienst besser als die bestehenden Organisationen der deutschen EZ, seien sie staatlich oder nicht-staatlich, zur Lösung der vielfältigen globalen Probleme und Herausforderungen beitragen kann.

Was wären wichtige **Herausforderungen**, mit denen sich der neue Dienst auseinandersetzen sollte und müsste?

1. Die Herausforderungen für die nächsten Jahrzehnte sind nicht die gleichen wie 1963. Damals ging es zuallererst um die Deckung einer Fachkräftelücke in den EL. Heute geht es um Dialog und Austausch auf allen Ebenen, um ganz anderen globalen Herausforderungen gemeinsam zu begegnen: Armutsminderung, Friedenssicherung, Demokratie und Menschenrechte, Umwelt, Klimawandel verträglich und Globalisierung gerecht gestalten etc.
2. Die **Gestaltung der globalen Zukunftsfähigkeit unseres Planeten** kann nicht nur dem überbordenden internationalen Konferenzkirkus und der Wirtschaft überlassen werden. Es müssen mehr Möglichkeiten der Begegnung und des Austausches zwischen engagierten, solidarischen, qualifizierten Menschen aller Kulturen und auf allen Ebenen geschaffen werden, um gemeinsam neue Wege zu gehen.
3. Entwicklung ist in erster Linie **menschliche Entwicklung** – so banal diese Feststellung auch sein mag, so zutreffend ist sie: Menschen brechen Kriege vom Zaun, Menschen gestalten Frieden, Menschen gestalten das Zusammenleben in einer Gesellschaft bzw. in dieser *einen* Welt – wer sonst? Immer mehr Menschen müssen dafür gewonnen werden, global zu denken und lokal zu handeln, das heißt: ihre eigene Lebensweise zu überdenken. Es geht um eine gerechtere Gestaltung der Globalisierung. Hierfür müssen überall in der Welt politische Mehrheiten gewonnen werden.
4. **Es gilt, alle Generationen einzubinden.** Gegenüber der jungen Generation hat die ältere ein Glaubwürdigkeitsdefizit, weil sie der jungen Generation einen geplünderten Planeten und eine ungerechte Gesellschaft hinterlässt. Gemeinsam und generationsübergreifend an Lösungen zu arbeiten, die zur Gestaltung einer weltoffenen, toleranten und gerechteren Gesellschaft beitragen, könnte auch innergesellschaftlich neue Gesprächsebenen schaffen, Vertrauen aufbauen und das Miteinander in und zwischen den Gesellschaften verbessern.
5. Die Bereitschaft, sich für etwas „Sinnvolles“ zu engagieren, ist in allen Generationen und Gesellschaften vorhanden. Die arabischen Revolutionen beweisen einmal mehr den Glauben an die Kraft und den Ideenreichtum der Jugend. Es waren vor allem die 20- bis 35-jährigen, die dort bis dahin Unvorstellbares bewegt haben. „Eine Gesellschaft, die tendenziell in Arme und Reiche spaltet, wird für sich selbst gefährlich“, so Schorlemmer 1993. Es gibt Schüler- und Jugendaustauschprogramme und – Lerndienste wie „weltwärts“, „kulturweit“, Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) im Ausland. Warum nicht auch Austauschprogramme für engagierte, qualifizierte Erwachsene, die unterschiedliche Erfahrungen mitbringen, die sie austauschen und gemeinsam weiterentwickeln?

Frage: Was bedeutet das konkret? Welchen Zielen und welcher „Philosophie“ sollte der neue Dienst folgen? Wie könnte man sich den Personaltausch konkret vorstellen?

Werner Würtele zitiert Ausschnitte aus dem Werbelliner Appell und dem Offenen Brief an den BMZ-Minister (Anzeige Bonner Generalanzeiger am 24. Juni 2013, dem 50. Gründungstag des DED):

„Der neue Entwicklungsdienst gibt qualifizierten und motivierten Menschen die Möglichkeit, sich auf Zeit in einer zunehmend vom Raubbau an Mensch und Natur gezeichneten Welt für gerechte und nachhaltige Strukturen einzusetzen, und dies außerhalb der GIZ-Programme und insbesondere in der Zivilgesellschaft...

„Der neue Dienst fördert den Austausch von qualifizierten und engagierten Fachkräften zwischen Ländern des Nordens und des Südens. Wie wir unsere Erfahrungen im Süden einbringen und vom Süden lernen, so wird es der neue Dienst umgekehrt auch Menschen aus dem Süden ermöglichen, ihre Erfahrungen bei uns einzubringen und Anregungen für Problemlösungen in ihre Heimatländer mitzunehmen. Die Teilnehmer des neuen Dienstes engagieren sich nach Rückkehr in der Informations- und Bildungsarbeit für eine gerechte, tolerante und weltoffene Gesellschaft, stoßen Denkprozesse an und tragen mit ihren interkulturellen Erfahrungen zu notwendigen Veränderungen hier wie dort bei. So machen sie das Leben in der Einen Welt bewusst.“

Würtele: Wie könnte dies in der Praxis aussehen? Gibt es dafür Beispiele?

Interessiert an einem solchen Personalaustauschprogramm könnten Verbände/Organisationen/NGO des Nordens und ihre Partner im Süden sein, die Strukturen in der Fläche unterhalten, in die sich die EH/ Fachkräfte integrieren können, in denen sie für zwei bis vier Jahre durch Erfahrungsaustausch arbeiten und lernen und in die sie danach zurückkehren und hier wie dort „Veränderungsprozesse“ in Gang setzen.

- Der DGRV-international beispielsweise unterhält Kooperationsbeziehungen zu Genossenschaftsverbänden in den EL: Fachkräfte aus deutschen Genossenschaften arbeiten und lernen für zwei bis vier Jahre in Genossenschaften des Südens und umgekehrt: Fachkräfte aus Genossenschaften bzw. ihren Verbänden des Südens arbeiten hier bei uns (als Einbahnstraße hat es das bereits zu DED-Zeiten im Rahmen von Kooperationsvereinbarungen zwischen DED und DGRV, z.B. in Brasilien, gegeben).
- Die DWHH arbeitet u.a. mit Landfrauenorganisationen zusammen, zum Beispiel in der Dominikanischen Republik. In gleicher Weise ist ein Austausch von Fachpersonal Süd-Nord, Nord-Süd und ggf. Süd-Süd denkbar.
- DGB-Bildungswerk bzw. Gewerkschaften: z.B. Monitoring von Prozessen der Corporate Social Responsibility (CSR) im Süden und im Norden durch Personalaustausch denkbar und herausfordernd. Zukunftsmusik? Ansätze waren zu DED-Zeiten angedacht, kamen aber nicht mehr zum Zuge.
- Austauschprogramme auf kommunaler Ebene bieten sich z. B. an im Kontext des Klimabündnisses europäischer Städte mit den indigenen Völkern der Regenwälder.

Vergleichbare Personalaustauschprogramme sind auch denkbar mit Sozialverbänden, z.B. AWO-international, DRK-international, NGOs, Soziale Bewegungen für Umwelt und Menschenrechte, dem DVV-International und vielen anderen Organisationen, die mit Partnern in den EL zusammenarbeiten.

Das bedeutet: Austausch von authentischem Wissen und praktischen Erfahrungen aus dem jeweiligen Kooperationsfeld und nicht nur beratende Vermittlung von Experten-/Schulwissen. Wessen Wissen und Erfahrungen kann authentischer und relevanter sein als das derjenigen, die selbst aus dem Arbeitsfeld kommen, in dem auch die jeweilige Partnerorganisation tätig ist.

Das heißt: Entwicklung von innen und unten – auf der eigenen Erfahrung aufbauen!

Würtele: Gibt es Ideen, wie Strukturen und Finanzierung eines solchen neuen Dienstes aussehen könnten?

Es gibt Denkmodelle, aber noch kein fertiges Konzept. Das kann nur und muss im Dialog mit interessierten Organisationen der Zivilgesellschaft und der Politik entwickelt werden. Wie erwähnt: **Im Zentrum steht der Austausch zwischen interessierten Organisationen primär der Zivilgesellschaft, jeweils in Verbindung mit ihren Partnerorganisationen im Süden:** entwicklungsorientierte NROs, Sozialverbände, Genossenschaftsverbände, Gewerkschaften, gemeinnützige Stiftungen, kommunale Einrichtungen etc.

Es kann nicht darum gehen, einen neuen, riesigen Apparat aufzubauen. Es gilt viel mehr zu prüfen, welche Einrichtungen bei der Umsetzung eines „Personalaustauschprogramms solidarischer Partnerschaften für globale Entwicklung“ mitwirken könnten. Nur komplementär notwendige Strukturen müssten neu geschaffen werden.

Denkbar wäre ein **Dachverband** (Holding), dem alle an einem Personalaustauschprogramm interessierten zivilgesellschaftlichen Organisationen angehören. Eine wie auch immer geartete eventuelle staatliche Beteiligung in der Trägerstruktur bzw. in anderer Form ist im Freundeskreis noch nicht zu Ende diskutiert. Da gehen die Meinungen von „unbedingt“ bis „auf keinen Fall“.

Dieser Dachverband nähme nur solche komplementären Aufgaben wahr, die die Mitgliedsorganisationen selbst nicht leisten können (z.B. Policy-Aspekte, Anwerbung, Vorbereitung, Rückkehrerseminare und sonstige Serviceleistungen). Den Personaltausch (Nord-Süd, Süd-Nord, Süd-Süd) organisieren, gestalten und begleiten (auch und gerade fachlich) die Mitgliedsorganisationen selbst.

Dieser Dachverband wäre ggf. als Träger nach dem EhfG anzuerkennen. Seine Programme wären wie bei anderen Diensten, Stiftungen und Hilfswerken auch mit öffentlichen Mitteln zu fördern. Strukturkosten des Dachverbandes müssten von den Mitgliedsorganisationen aufgebracht werden.

Nächste Schritte

Diese Denkanstöße sind mit potenziellen Akteuren weiterzuentwickeln und umzusetzen (ggf. auch zu modifizieren oder ad acta zu legen). Das erfordert einen intensiven Dialog

- mit den zivilgesellschaftlichen Organisationen, die an einem Personalaustausch mit ihren Partnern im Süden interessiert sind (unter Einbeziehung der Süd-Partner).
- Rückkehrer-Vereinigungen und „weltwärts“-Rückkehrern
- mit Politik und Verwaltung (wohl besser erst nach der Wahl).

Zum Schluss zwei Zitate aus der Gründerzeit des DED:

Axel von dem Busche, Widerstandskämpfer gegen Hitler, erster DED-Geschäftsführer 1964: „Entwicklungshilfe ist weder ausschließlich politisch, wirtschaftlich oder humanitär; vielmehr ist sie in erster Linie ein Schritt zum Zusammenfügen, Zusammenwachsen und Zusammenleben aller Zivilisationen und Kulturen auf dem Globus.“

Winfried Böll, Abteilungsleiter im BMZ, schrieb 1970: „Zwischen Entwicklungshilfe und „Entwicklungshilfe“, dem offenkundigen Zynismus des Wettkampfes um Privilegien und Geschäfte, dem drohenden Terror von Revolutionen, dem eingefahrenen Spiel von finanziellen und materiellen Transaktionen zwischen Staaten bei schneller Veränderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse können vielleicht Entwicklungsdienste, aber nicht Entwicklungshelfer „unpolitisch“ sein. Wer sich auf seine Fachaufgabe zurückzieht, ohne über den politischen und sozialen Sinn der eigenen Tätigkeit zu reflektieren, gehört zu den „nützlichen Idioten“ einer Weltgeschichte, die von anderen gesteuert wird... Politisch blinde, humanitäre Hilfe wird kaum dazu beitragen, eine humanere Welt zu schaffen. Die Fragen nach der Macht, nach Herrschaft und Interessen, die Fragen der politischen Dimension lassen sich nicht ausklammern.“

Zusammengefasst unser Fazit:

1. Ein Entwicklungsdienst, wie wir ihn verstehen und beschrieben haben, hat innerhalb der heutigen GIZ keine Chance.
2. Es gibt einen Bedarf für unser Anliegen. Wir werben um potente Mitstreiter, in erster Linie aus Zivilgesellschaft und Politik.
3. Wir haben Vorstellungen, wie der neue Entwicklungsdienst aussehen könnte, weiterführende Ideen⁵ aber auch eine kritische Hinterfragung unseres Vorhabens sind hoch willkommen!

⁵ s. die „Acht Eckpunkte für ein neues weltweites Austauschprogramm“ (Sahlmann/Gabbe)